

## Werk

**Titel:** Russisch-mongolische Beziehungen und Erforschungen

**Autor:** Marthe, F.

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1875

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657\\_1875\\_0010](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1875_0010)|LOG\_0023

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

#### IV.

### Russisch-mongolische Beziehungen und Erforschungen.

Von Dr. F. Marthe.

---

Fast seit 3 Jahrhunderten haben Russlands Söhne Fuss gefasst in Sibirien, und wenn sie sich in den ungeheuren Räumen desselben noch bis heute nicht völlig orientirt haben, wenn noch jedes Jahr uns Kunde bringt von sibirischen Expeditionen, d. h. von solchen, die der Erforschung der dortigen Natur- und Völkerverhältnisse gewidmet sind, und durch die wir fast jährlich absolut Neues erfahren, so ist es kein Wunder, dass die Erkundung der sibirischen Nachbarländer, der Mongolei und Mandschurei, bisher in der russischen Forschungsthätigkeit zurücktreten musste. Dies um so mehr, da die Südgrenze Sibiriens durch chinesisches Misstrauen fast ganz verschlossen, also auch etwaigem russischen Willen das Können versagt war. In der Mandschurei wurden zuerst seit den 50er Jahren durch die unaufhaltsame Strömung des Russenthums am Amur hinab die Schranken durchbrochen. Ein grosser Theil ehemals chinesischer Ländereien ging hier in russischen Besitz über, und eine Reihe wichtiger Recognoscirungsfahrten in den chinesisch gebliebenen wurde im Anschluss daran in's Werk gesetzt. Wir erwähnen nur die von Fürst Krapotkin, Ussolzeff, Chilkowski, Wenjukof, die des Archimandriten Palladi, die erste russische, welche die Mandschurei von Süd nach Nord durchschnitt, endlich die des Oberstlieutenant Barabasch, der im Jahre 1872 die Huska bis Ninguta hinauf und von hier über das Gebirge nach der russischen Ussuriprovinz hinüberging. Die Mongolei wurde, abgesehen von der Strassenlinie zwischen Kiachta und Kalgan, erst spät das Ziel russischer Reisen und am spätesten die westliche, die dafür aber um so eifriger in den letzten Jahren von Russen besucht und studirt worden ist. Diese neueste

Richtung russischer Forschungen in Asien ist in doppelter Beziehung höchst interessant, einmal wegen der schon jetzt dadurch gewonnenen Resultate und sodann wegen der mit ihrem Ursprunge zusammenhängenden eigenthümlichen Verkettung von Ereignissen und Umständen. Da diese letzteren unseres Wissens noch von Niemandem in ihrem ganzen grossartigen Connex beachtet worden sind, so soll im Folgenden zunächst eine kurze Darstellung derselben versucht werden, um sodann die Berichterstattung über die letzten russischen Reisen in der West-Mongolei daran anzuschliessen.

Der von Natur gebotene, nächste Weg von Russland nach China führt zwischen Altai und Tienschan hindurch, also durch die West-Mongolei, und diesen Weg betreten die kühnen Eroberer Sibiriens sofort, als sie von dem reichen, bevölkerten Lande Cathaja, Kitai, China hörten, mit welchem der gewinnbringendste Handel zu führen sei. Schon im Jahre 1608 machte sich von Tomsk aus die erste Gesandtschaft auf den Weg, die indess über das Kirgisienland nicht hinauskam; eine andere drang im Jahre 1616 bis zum Altyn Chan vor, der am Ubsa Nor Hoflager hielt, und dort blieben die meisten Karawanen und Abgesandten Russlands stecken. Nur der Kosak Baikof gelangte in den Jahren 1654—57 wirklich bis Peking, der erste dort erschienene Russe, mit welchem der holländische Gesandte Neuhoff zusammentraf\*). Was die Verbindung Russlands mit China über die dsungarisch-westmongolischen Steppen hemmte, war nicht die Entfernung an sich, auch nicht die Schwierigkeit der Wege, sondern allein das Dasein jener Kalmükenreiche, die zuvörderst zu transitiren waren. Die Mandschu machten den letzteren erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts (1757) echt chinesisch durch Massennord ein Ende. Unterdess aber war der Punkt, an welchem Russland und China sich unmittelbar die Hände reichen konnten, schon gefunden, Kiachta im Selengabecken, an der Stelle, die auf der ganzen, 180 Meilen langen Altailinie vom Irtysch bis zum Baikal einzig von Natur zum Ein- und Ausgangsthor Sibiriens berufen ist. Denn der „Bom“, d. h. die Klause, in welcher der Jenissei strudelnd zwischen Steilwänden nach Norden durchbricht, ist für Land- und Wasserbewegung ganz untauglich. Neben Kiachta war im Grenztraktat von 1727 auch Zuruchaitu ferner im Osten zum Tauschplatz bestimmt worden, aber das an der kürzeren Verbindungsstrasse gelegene Kiachta drängte den Rivalen sehr bald völlig in den Hintergrund. Der Handel Kiachta's hob sich in diesem Jahrhundert erstaunlich, und doch beruhte er auf künstlichen Stützen. Der Haupt-

\*) Die interessantesten Nachrichten über die älteste Periode der russisch-chinesischen Beziehungen geben Müller, Sammlung russischer Gesch., Bd. 4, 6 u. 8; Fischer, Sibir. Gesch., Bd. I 1 u. X 2.

artikel der dortigen Einfuhr war der Thee, und da in Russland die Einfuhr des Thees von den europäischen Plätzen her absolut verboten war, so musste dieses im russischen Volksconsum zu einem Lebensbedürfniss gewordene Handelsgut wie auf pneumatischem Druck durch das Rohr von Kiachta einströmen. Der Zustand, der dem russischen Volk ein Genussmittel von jedenfalls unschädlicherer Natur, als es der ebenso vielbegehrte Brantwein ist, vertheuerte, wurde auf die Dauer unhaltbar, und die Regierung Russlands glaubte zunächst Abhülfe damit schaffen zu können, dass sie den ältesten, nächsten und billigsten Weg nach China wieder eröffnete, den über die West-Mongolei. Sie wusste es im Jahre 1851 bei der chinesischen durchzusetzen, dass zwei westmongolische Grenzplätze, Tschugutschak und Kuldscha gleichfalls dem Verkehr freigegeben wurden. Selbstverständlich war hierbei auch eine Erweiterung des russischen Ausfuhrhandels beabsichtigt. Aber in Kuldscha kam es zur Anlage einer russischen Faktorei überhaupt nicht, und in Tschugutschak brannte der Pöbel die kaum errichtete 1855 nieder; 7 Jahre später loderte der Aufstand der Dunganen empor, erfasste sehr bald auch die dsungarischen Gebiete und durchschnitt jede Verbindung China's mit Russland auf dieser Seite.

Da entriegelte die russische Regierung 1861 dem Thee ihre europäische Grenze, und das Resultat war ein höchst merkwürdiges. Der Handel Kiachta's sank von Jahr zu Jahr, seine Theeeinfuhr von 7,270,000 Rubel 1861 auf 4,121,000 Rubel im Jahre 1866, und seine Ausfuhr (in den Hauptartikeln: Wollen-, Baumwollen- und Pelzwaaren) von 4,550,000 auf 2,420,000 (im Durchschnitt der Jahre 1869 — 71)\*). Was Kiachta verlor, gewann eine deutsche Stadt; Königsberg wurde seit 1862 der Theemarkt Russlands und der erste Theehafen des Continents. Königsbergs Theeausfuhr hob sich von 64,903 Ctrn. im Jahre 1862 auf 196,048 Ctr. im Jahre 1869, also in 8 Jahren um mehr als 300 pCt. Die Details dieser Entwicklung, die nicht hierher gehören, lassen sich vortrefflich verfolgen in den ausgezeichneten jährlichen „Berichten über den Handel Königsbergs“, die von dem Vorsteheramt der dortigen Kaufmannschaft verfasst werden. Vom geographischen Standpunkt interessirt hierbei, dass damit ein neues und frappantes Beispiel gegeben ist, wie ausserordentlich Seetransport dem Landtransport überlegen ist. Der Weg von Schanghai bis Königsberg um Afrika herum misst gegen 3700 deutsche Meilen, der von Hankau über Kiachta nach Nischni-Nowgorod circa 1140, und doch concurrirte auf der dortigen Messe die Waare Königsbergs, oder nach russischem Ausdruck der Cantonthee siegreich gegen den Karawa-

\*) S. Russische Revue, 2. Jahrg. S. 350.

nenthees Kiachta's! Allerdings wollen wir zum Schluss nicht verschweigen, dass schon auch gegen Königbergs kaum gewonnene Herrscherstellung im Theehandel sich ein Gegner erhebt, dem sie wahrscheinlich definitiv zufallen wird. Das ist Odessa, welches durch den Suezkanal den Bezugsquellen des Thees etwa um ein Drittel näher gerückt ist als die wackere Handelsstadt Ostpreussens\*).

Der Niedergang des Handels in Kiachta hat nun aber bedeutende und interessante Rückwirkungen auf das Verhalten der Russen in Asien geübt. Sie sind tiefer in den Erdtheil hineingerissen worden, als es sonst wohl geschehen wäre. Wenigstens lässt sich dies in einer Beziehung mit vollster Bestimmtheit nachweisen. Die Kaufleute Kiachta's nämlich, resp. die hinter ihnen stehenden Moskauer Firmen, fassten in den 60er Jahren den kühnen Entschluss, den Schauplatz ihres Wirkens in das tiefste Innere China's zu verlegen, aber nicht, um dort das Geschäft des blossen Theeeinkaufs fortzusetzen, sondern um zugleich als Producenten und (der Ausdruck ist berechtigt) Fabrikanten des Thees aufzutreten; sie wurden Plantagenbesitzer und Gutsherren fern von den Vertragshäfen, mitten im Lande der Zöpflinge. Im Jahre 1863 etablirte sich die erste russische Firma in Hankau, im Jahre 1866 wurden die ersten russischen „Theefabriken“ auf gepachtetem Boden im Innern der Provinzen Hupe und Hunan gegründet, und im Jahre 1869 gab es deren (nach Wenjukof) im Umkreise von 50 Meilen um Hankau schon 15\*\*).

Als eine andere und weitere Folge des Verfalles von Kiachta sind nun die russischen Expeditionen, die seit den 60er Jahren die Mongolei durchziehen, zu betrachten. Ihnen allen liegen unzweideutig commercielle und politische Motive zu Grunde. Doch handelt

\*) Man vergl. die Angaben bei Zencker: der Suezkanal.

\*\*\*) S. Iswestija der R. Geogr. G. Bd. VII (1871), S. 126 u. 134. In dem bekannten von Dr. v. Scherzer redigirten Werke: „Die wirthschaftl. Zustände im Süden und Osten Asiens“, S. 287, wird das Faktum der russischen Niederlassungen in Hupe und Hunan mit einer gewissen Verwunderung erwähnt, da „weder englische noch amerikanische oder deutsche Kaufleute im Innern China's ihren Sitz aufzuschlagen wagten“. Nun allerdings die Kiachtaer Theehändler trieb, wie oben angedeutet, ein Nothstand, und Noth bricht Eisen, aber die russische Natur ist wahrlich nichts weniger als eisern, sondern von einer Elasticität, die der Westeuropäer im Verkehr mit Asiaten schwerlich jemals wird erreichen können, am wenigsten der Engländer. Ueberdies stehen Russen und Chinesen seit fast 2 Jahrhunderten in friedlicher und anständiger Handelsverbindung, sie kennen und achten sich gegenseitig. Die Engländer haben die Pforten China's mit Kanonen gesprengt, um ein für Seele und Leib verderbliches Gift einführen zu dürfen. Ihnen zahlt der Chinese mit Verachtung, welcher der Engländer seinen ungelenten Stolz entgegensetzt. Wann werden diese mächtigen Schranken durch das Interesse gebrochen werden?

es sich hier vorzugsweise um eine Erweiterung des russischen Ausfuhrgebietes. Die Einfuhr nach Kiachta nämlich hat sich rasch wieder so gehoben, dass sie im Jahre 1872 mit einem Werthe von 8,015,000 Rubeln, wovon 7,266,000 allein auf den Thee kamen, den höchsten Stand früherer Zeiten wieder erreicht hat, während freilich die Ausfuhr (1872: 2,825,000 Rubel) von unheilbarer Krankheit betroffen zu sein scheint. Der jüngste Aufschwung des Kiachtaer Theehandels erklärt sich theils aus Zollherabsetzungen, die dort dem kostbaren Gewächs China's bewilligt wurden, theils aus den russischen Annexionen in Turkestan, welche diesem für den Verlust des europäischen Marktes Ersatz in Asien selbst brachten\*). Ueberhaupt ist in Folge jener Annexionen die Stellung Russlands zur Mongolei erheblich verändert. Die letztere wird nun von dem russischen Staatsgebiet auf 3 Seiten umflügelt, und wenn die Augen der kaufmännischen und politischen Kreise Russlands sich verlangend nach Südosten richten, nach Osttürkistan, so nicht minder und angelegentlicher nach der viel offener daliegenden Dsungarei, dem Westbereich der 4 mongolischen Brüderstämme. Mit dem Streben der Ausdehnung des russischen Absatzgebietes verknüpft sich der noch weiter zielende, nur eben erst aufdämmernde Gedanke des directen europäisch-chinesischen Schienenweges; beides zugleich weist auf Durchforschung der Mongolei, und so hat nun für diese die Stunde geschlagen. Seit einem Jahrzehnt ist sie der Schauplatz russischer Recognoscirungsreisen, und wird es sicherlich noch mehr werden, ja vielleicht bald auch das Object russischer Annectirungen, wenn die Autorität Pekings sich in den Steppen nicht wieder zu befestigen vermag. Denn — ob Russland oder China — eine Kulturmacht muss die Zügel über die innerasiatischen Nomadenhorden fest in Händen halten, das bedingt deren Volksart und die so wichtige tellurische Lage ihrer Wohnsitze.

Das entscheidende Datum für die jetzt erwachte Regsamkeit der Russen in der Mongolei ist genau dasjenige, welches auch den Wendepunkt in den russisch-chinesischen Handelsbeziehungen bezeichnet. Im Jahre 1861 wurde zu Urga, dem Brennpunkt mongolischen Geisteslebens und der Hauptstation an der chinesisch-sibirischen Karawanenstrasse, ein russisches Consulat errichtet, das den zunächst eintretenden Rückgang des Kiachtaer Handels zwar nicht gehemmt (vielleicht den jüngsten Aufschwung desselben gefördert), jedenfalls aber sich als Stützpunkt für die Erforschungsreisen in der Mongolei bewährt hat, wenigstens in deren östlichen Theilen; die westlichen

---

\*) Wie weit wohl der Kiachtaer Thee sich in Asien verbreiten mag? Dass er neuerdings bis nach Osttürkistan vordringt und auch am Ili eine rückläufige Bewegung macht, ersehen wir aus russischen Handelsberichten.

empfangen ihre russischen Besuche vom Ob, vom Irtysch und vom Jenissei her. Von Urga aus unternahm zunächst der Oberst v. Helmersen 1863 eine Reise an den Kossogol, deren Ergebnisse leider noch immer nicht veröffentlicht sind. Der Consul selbst, Herr Schischmarew, führte im Jahre 1864 eine Reise an den oberen Onon aus, sodann 1868 eine andere nach Uliassutai, welche letztere uns den ersten Blick in diesen Hauptort der West-Mongolei verstattete. Ebendahin richtete im Jahre 1873 der Consulats-Secretair zu Urga, Herr Paderin, einen Ausflug, der auf einem anderen Wege unternommen, interessante Resultate geliefert hat, die wir noch besprechen werden. Zwischen Schischmarew's und Paderin's Besuch in Uliassutai fällt ein dritter, der des Consuls Pawlinow und seines Begleiters vom Topographencorps Matussowski, die im Jahre 1870 dort erschienen und unangenehme Erlebnisse zu bestehen hatten\*). Diese beiden kamen von Westen her über Chobdo, wohin im Jahre 1863 Capitain Printz Bahn gebrochen hatte und in demselben Sommer 1870 auch W. Radloff gekommen war. So sehen wir also in dem Jahrzehnt von 1863—1873 fünf verschiedene Expeditionen, theils vom Altai, theils von Urga auf Uliassutai und Chobdo zustreben. Aber neben diesen gingen andere vom Norden her, aus dem Kreise Minussinsk, oder wie die Matussowski'sche nach Minussinsk. Endlich finden wir neuerdings die Wege beschritten, die vom Saissan-See und von Kuldscha nach Osten führen. Von Kuldscha sind mehrmals 1872 und 1873 russische Karawanen in der Richtung auf Urumtsi ausgezogen und bis Manas vorgedrungen, geographische Resultate derselben aber uns nicht bekannt geworden. Dagegen hat die Geographie mehr gewonnen bei den vom Saissan-See ausgegangenen Unternehmungen, deren wir im Folgenden ausführlicher gedenken werden. Indess alle diese Dinge werden überstrahlt von den Leistungen zweier Männer, die, von echt geographischen Motiven geleitet, auch grossartige Erfolge für die Geographie zu verzeichnen haben. Wir meinen Stabs-Capitain Prshewalski und Dr. Fritsche, deren Arbeitsfeld freilich in der östlichen und südlichen Mongolei lag. Wenn es sich darum handelt, überhaupt die Quellen der Belehrung anzugeben, die uns jüngst in Bezug auf die Mongolenländer erschlossen sind, so darf natürlich nicht übergangen werden die Reise des Engländers Ney Elias, der die Mongolei auf einem Wege durchkreuzte, den vor ihm noch kein Europäer betreten hat. Da Dr. Fritsche sowohl in unserer Zeitschrift, wie in Petermann's Mittheilungen von den Resultaten seiner Reisen Rechenschaft gegeben hat, Prshewalski's ausführlicher Bericht erst noch zu

---

\*) S. Bd. VI dieser Zeitschrift S. 456 ff.

erwarten ist\*), der des englischen Reisenden, da hier nur von russischen die Rede sein soll, höchstens subsidiarisch in Betracht kommen kann, so wenden wir uns sogleich zu einer Darstellung dessen, was uns jüngst von russischen Expeditionen in der Mongolei bekannt geworden ist. Es bezieht sich das alles auf die westliche Mongolei und der Zeit nach auf das Jahr 1873, welches für immer epochemachend für die Geographie der Mongolensteppen bleiben wird, denn auch die Reisen von Dr. Fritsche, die von Prshewalski in das tangutisch-tibetanische Hochplateau (Winter 1872/73) tragen dasselbe Datum, während die von Ney Elias gewissermaßen mit dem Neujahr 1873 abschliesst (Ankunft in Biisk 4. Januar 1873).

1. Paderin's Reise nach Uliassutai. Die Ruinen von Karakorum\*\*). „Mein Weg“, schreibt Paderin, „ging von Urga nach Uliassutai fast gerade westlich, nur im Anfange etwas südwestlich, kreuzte die Flüsse Tola, Charucha, Orchon, beide Tamir, den Tschilutu und den Pass zu dem System der durch Seen verbundenen Flüsse, die nach West oder Nordwest abströmen. Hinter dem Pass brachte mich mein Weg, der sogenannte Ssumo-Urto, bald auf die grosse Stationenstrasse, der ich bis Uliassutai folgte. Die bis dahin berührten Punkte waren folgende:

1. Nachtlager, westlich von Urga. . . . .	25	Werst,
2. „ südwestlich . . . . .	25	„
3. „ „ . . . . .	27	„
4. „ westlich . . . . .	36	„
5. „ „ . . . . .	37	„
6. „ „ . . . . .	30	„
(Unterwegs Ueberschreitung der Tola.)		
7. Station Tschin-tologoi . . . . .	17	„
8. „ Chadassan . . . . .	28	„
9. Nachtlager, westlich der Charucha . . . . .	32	„
10. „ „ „ „ . . . . .	30	„
11. See Ugei-Nor . . . . .	42	„
12. Nachtlager jenseit des Orchon . . . . .	25	„
13. „ in W.N.W. . . . .	23	„
14. „ jenseit des südlichen Tamir . . . . .	16	„
15. „ Ulan-ichi, auf dem linken Ufer des nördlichen Tamir . . . . .	26	„
16. „ auf dem linken Ufer des Tamir . . . . .	23	„
17. Bei einem Kuren (Klosterplatz) . . . . .	20	„

\*) Höchst interessante vorläufige Mittheilungen in Petermann's Mitth. 1873, S. 89 und 1874, S. 41.

\*\*\*) S. Iswestija der Russ. Geogr. Gesellsch., Jahrg. IX, 2, S. 355.

18. Am Flusse Chanui . . . . .	40	Werst,
19. An einem Zuflusse des Tschilutu . . . . .	34	”
20. Westlich des Flusses Tschilutu . . . . .	45	”
21. In der Nähe des Passes. . . . .	33	”
22. Am Flusse Dschak . . . . .	26	”
23. In der Landschaft (urotschischtsche) Schara ussu . . . . .	35	”
24. Ibid. . . . .	24	”
25. ” . . . . .	23	”
26. ” . . . . .	26	”
27. Am Flusse Buöntu (Bujantu) . . . . .	29	”
28. Im WNW. vom vorigen . . . . .	23	”
29. Desgl. . . . .	18	”
30. Ein Kuren . . . . .	28	”
31. Uliassutai*) . . . . .	18	”

---

864 Werst.

Mein Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, die Localität des hochberühmten Karakorum zu erkundschaften. Abel Rémusat hatte dieselbe nur allgemein zwischen Orchon und Selenga bestimmt. Genauer war die Angabe, welche es mit Dalarcha-chara-Balgassun identificirte\*\*). Aber als Augenzeuge spricht von der Oertlichkeit nur der Chinese Tschan-de-hoi. Dessen Tagebuch also, sodann die Reisebeschreibung des Daos-Priesters Tschang-tschun, der schon die jetzige Ssumo-Strasse, wie es scheint, benutzte, endlich die Mittheilungen eines Plano Carpini, Rubruk, Marco Polo geben das Material an die Hand, um sich über Karakorum zu orientiren. Nun ergibt sich aus dem Tagebuche des Tschan-de-hoi Folgendes: 1) Karakorum (Heling) liegt reichlich 100 Li südwestlich vom See Uge, der gegen 70 Li Umfang und reines, durchsichtiges Wasser hat. 2) Horin befindet sich auf einer Ebene von 100 Li Umfang. 3) Die Ebene ist von Bergen umgeben, in der Mitte fließt der Horin. 4) Die Kälte hält in dieser Gegend lange an. 5) Von der Ebene kommt man, an den Bergen Morin-tologoi (Ma-tou) und Ulan-tschichi (Chuner) vorbei, zum Flusse Tamir. 6) Nördlich von Horin stand am See Zagan-Gegen ein Schloss. Andere Quellen fügen hinzu, dass nördlich von den Bergen bei Horin viel Fichtengehölz angetroffen werde.

Nachdem ich noch in Urga mich vergewissert hatte, dass die Benennungen Ugei-Nor, Berg Morin-tologoi (Pferdekopf), Ulan-

\*) Die Angabe dieser Stationen stammt nicht direct von Paderin, sondern ist von der Redaction der russischen Zeitschr. aus einer von diesem eingesandten kleinen Wegkarte abstrahirt worden.

\*\*\*) S. Ritter, Asien I, S. 499.

tschichi (Roths Ohr), Fluss Tamir und die Ruinen von Chara-Balgassun heute noch existiren, so machte ich von der Station am See Ugei aus einen Abstecher in der Richtung nach Südsüdost zu den Ruinen von Chara-Balgassun, und kehrte von dort zur folgenden Station zurück, welche Ulan-choschu hiess. (Ist dies die obige Nr. 12 oder 13?). Von der Station Ulan-choschu führte der weitere Weg an den Bergen Morin-tologoi und Ulan-tschichi (hier auch die Station Ulan-tschichi\*) vorüber und über die Flüsse: Nördlicher und Südlicher Tamir und Tschilutu („der steinige“), — fast immer in den Richtungen, wie sie bei dem Mönch Tschang-tschun, der sich nach Westen zum Dshingischan begab, und bei Tschande-hoi bezeichnet werden.

Die Oertlichkeit, in welcher der Ugei-Nor liegt, stellt eine ausgedehnte Ebene vor, umgeben von nicht hohen Bergen, die wegen ihrer Entfernung noch niedriger erscheinen. Der See hat seinen Platz mehr im nördlichen Theil der Ebene, nicht fern von ihrem bergigen Nordsaume; er erstreckt sich etwa 12 Werst von Osten nach Westen in die Länge, seine Breite mag  $11\frac{1}{2}$  Werst betragen. Beim nordwestlichen Ende des Sees liegt am Berge ein Gehöft nebst einem Tempel (Kumirnia), wo der Chutuktu Orombyin Gegen wohnt. Dieser kleine Kuren verdient Erwähnung wegen seiner Bauart, die vielleicht darauf schliessen lässt, dass hier ein Schloss der alten Chane stand. Das Fundament des Tempels zeigt im Material und in der Art seiner Zusammenfügung Aehnlichkeit mit den Ruinen am Flusse Charucha, die weiter unten zu besprechen sind. Der Ugei-Nor steht durch das Flüsschen Narin mit dem Orchon in Verbindung. Die Ebene wird nun durchschnitten vom Orchon, in dessen Furthen das Wasser nicht über die Steigbügel reicht. Der Boden an seinen Ufern ist theils salzhaltig, theils sumpfig, und auf seiner Westseite zieht sich eine ganze Reihe kleiner Salzseen hin, welche Zagan-Nor, d. h. weisser See, benannt sind. Deren Menge nun und die Verwirrung bei den chinesischen Autoren, welche selbst den Ugei-Nor als Zagan-Nor anschen und diesem angeblichen Zagan-Nor eine Stelle im Tamirsystem anweisen, wo nach Erkundigungen überhaupt kein See existirt, erschweren bei einem flüchtigen Besuche die Orientirung über Karakorum nicht wenig. Die Ufer des Orchon selbst sind stellenweise mit Weiden (Talnik) und Pappeln besetzt. Die Berge, welche im Westen die Ebene einrahmen, heissen Ulintu, Obotu, Ulan-choschu; im Süden und Osten heissen sie Chadamtu und sind mit Nadelholz bestanden; am unbedeutendsten sind sie im Norden und Nordosten; meine mongolischen Wegweiser konnten hier Specialnamen nicht angeben, ausser

\*) Offenbar oben Nr. 15; dort also im russischen Original ein Druckfehler.

für die Höhe, an deren Südabhang der oben erwähnte Klostertempel steht, aber der Name bedeutete einfach Klosterberg (Chitiin-chada).

Die beschriebene Ebene, für welche besonders in ihrem westlichen Theile der Name Toglocho-tologoi gebräuchlich ist, hat von Osten nach Westen eine Länge von ungefähr 70—80 Werst, eine Breite von 35—40 Werst. Auf ihr nun bringt ein vierstündiger ziemlich scharfer Ritt, d. h. etwa nach 50—60 Werst, von der Station Ugei-Nor zu den Ruinen von Chara-cherem oder Chara-Balgassun, die beinahe in der Südostecke der Ebene, 6—8 Werst westlich vom Orchon sich zeigen\*). Diese Ruinenstätte, von welcher zum Orchon hin sich eine schöne hügelige Wiesenfläche ausbreitet, stellt sich in folgender Weise dar. Ein viereckiger Raum ist mit einem Wall umzogen, der, auf jeder Seite ungefähr 500 Schritt lang, aus Lehm besteht, stellenweise auch augenscheinlich aus ungebrannten Ziegeln, und der hie und da Crenelirungen (Subzi) erkennen lässt. Im Innern des Vierecks und zwar an der Ostseite ragt ein Thurm oder eine Aufschüttung über die Mauer hervor, die im Allgemeinen gegen  $1\frac{1}{2}$  Ssaschehn (10 Fuss) hoch ist. An der Süd- und Nordseite bemerkt man Spuren eines geringern innern Walles und daneben Erdrisse, in denen sich bei Regenzeiten Wasser sammelt.

Die Mongolen verknüpfen im Allgemeinen mit den Ueberresten ihrer Vorzeit keine Erinnerungen; es will schon viel sagen, wenn man hört, dass da oder dort die Gebeine von Helden des Gesser-Chan oder die Schätze des Gesser vergraben seien; (das vernimmt man besonders von den zahlreichen, über das südliche Chalchasland zerstreuten Kurganen); zuweilen heisst es auch wohl: Trümmer des oder jenes berühmten Klosters oder einer Behausung Dschingischans. Auch von den Ruinen am Orchon meinten die Mongolen nur, dass sie sehr alt, dass in ihnen wohl Dschingis gewohnt haben müsse; ein einziger gescheiter Lama gab die Erklärung, dass dies die Stadt des Togon-temur-Chan sei. (In der That hat Temur-Chan Karakorum wieder neu gegründet\*\*). Nun sind die Namen Kara-

\*) Statt „Südostecke“ sollte man beinahe erwarten Südwest; denn da der Orchon 1 Meile östlich von den Ruinen fließt, so muss 1) für die von dem hügeligen Wiesengrund eingenommene Meile und dann 2) für das Flussbett sicherlich noch im Osten der Ruinen Raum übrig sein. Auch die Angabe über die Breite der Ebene stimmt nicht recht zu der Abschätzung über die bei scharfem Ritt in süd-südöstlicher Richtung zurückgelegte Strecke derselben; entweder ist jene zu gering oder die letztere zu gross ausgefallen, d. h. es sind nicht ca. 8 Meilen in 4 Stunden, wobei doch wohl der Orchon zu passiren war, geritten worden. Auch Col. Henry Yule, der im Juliheft des Geographical Magazine Paderin's Reise behandelt, äussert an dieser Stelle seine Bedenken.

\*\*) Toka-timur oder chinesisches Schunti war der letzte der Mongolenkaiser, der 1368 vor den Ming weichen musste und sein Hoflager zunächst am Kerlon aufschlug; erst sein Sohn Ajurshiri Dala verlegte es wieder nach Karakorum.

koram, Karakoran, Karakorum, Chara-Heling offenbar ein und dasselbe und nichts anderes als Umlautungen des mongolischen Chara-Cherem, d. h. schwarzer Festungswall, wie die eben beschriebenen Ruinen heut noch genannt werden. Das Wort Chara-Balgassun wird bedeuten: Schwarzstadt. So vereinigen sich also die topographischen Wahrnehmungen, die historische Ueberlieferung und der Fortbestand des Namens bis auf unsere Zeit, um den Schluss zu gestatten, dass die Hauptstadt Ogedei's (Oktai's) und der ersten Mongolenchane in der Ruinenstätte wiederzuerkennen ist, welche unter dem Namen Chara-Cherem oder auch Chara-Balgassun im Westen des Orchon,  $2\frac{1}{2}$  Station nördlich von Irdyni-Dsoo liegt\*).

Denkmäler oder irgendwelche bemerkenswerthe Ueberreste des Alterthums konnte ich bei Chara-Cherem nicht auffinden. Aber ich habe noch den Wall bei der Station Zin-tologoi und die Ruinen am Flusse Charucha, bei der Station Chadassan zu erwähnen. Von dem Walle bei Zin-tologoi, den die Mongolen für ein sehr altes Bauwerk halten, ist nicht viel zu sagen; es ist eine niedrige, viereckige, kaum bemerkbare, mit Gras überwachsene Erderhöhung, welche innen nichts umschliesst, ungefähr 600—700 Faden lang, angelehnt an den kleinen Berg Tschin-tologoi, der  $1\frac{1}{2}$ —2 Werst östlich der Station sich erhebt. Die Ruine an der Charucha, welche von chinesischen Autoren, wie es scheint, für eine Stadt der Kitan gehalten wird, liegt unter dem Namen Chitiin-Cherem, d. h. die Klosterumwallung, bei der Station Chadassan. Wer sie erbaut, bewohnt oder zerstört habe, vermochten die Mongolen nicht anzugeben. Es hiess, ein gewisser Chamba habe da gelebt. Der Wall ist aus Erde aufgeworfen und etwa 1 Faden (7 engl. Fuss) hoch. Die Gebäude innen sind hoch, ihre Decken eingestürzt, die Mauern aus Steinen, namentlich einem schwarzen Quaderstein aufgeführt, der Mörtel ein Gemisch von Lehm und Sand mit einer geringen Beigabe von Kalk; die Fügung sehr fest. Auch Ziegel, aber ungebrannte, sind bei dem Bau verwendet worden. Spuren eines innern Walles fanden sich nicht vor. Fast auf dem ganzen Wege bis Uliassutai stiess ich auf Kurgane, die man als Kirgisengräber bezeichnete. Aber — so schliesst Paderin seinen Bericht — die Durchforschung dieser wahrscheinlich türkischen Reliquien kann mit mehr Freiheit und Nutzen in andern Gegenden des Chalchaslandes ausgeführt werden und sollte mit der Untersuchung der zahlreichen sibirischen Kurgane Hand in Hand gehen.“

Der Archimandrit Palladius bemerkt in einem kurzen Nach-

\*) Erdeni-dsao, der berühmte Klosterplatz der Chalchas-Mongolen, der auf der schönen Karte in Petermann's Mitth. 1872, Taf. 17 um 1 Grad zu nördlich gelegt ist, wie auch in der russischen von Wenjukof, die der ersteren zu Grunde liegt; s. Ritter, Asien I, S. 497.

worte zu dem Obigen, dass ihm Paderin's Fixirung von Karakorum der Wahrheit sehr nahe zu kommen, wenn nicht die positiv richtige zu sein scheint. Die Auffindung noch anderer Ruinenstätten auf dem durchzogenen Wege entsprechen ganz den Aussagen der chinesischen Geschichte zur Mongolenzeit, welche Kolonien sesshafter Leute in der Nähe von Karakorum erwähnen. „Paderin sieht in der jetzigen mongolischen Benennung Chara-Cherem die genaue Aussprache des Wortes Karakorum; aber in der Transscription des mongolischen Textes der kurzen Biographie von Ogedei-Chan wird es ausgesprochen Charachorum; dabei bezieht sich Charachorum eigentlich auf die Ruinenstätte und bedeutet: schwarze Mauer, während nach dem einstimmigen Zeugniß der chinesischen Schriftsteller aus der Mongolenzeit die Haupt-Orda der Mongolenchane Charachorum nach dem Namen des nächsten Flüsschens benannt wurde.“

2. Eine kritische Episode. Hat Paderin die Ruinen von Karakorum wirklich aufgefunden? Der berühmte Sinologe Russlands, Pater Palladius bejaht die Frage mit einer gewissen Reserve, wie aus der obigen, genau übersetzten Fassung seiner Worte zu erkennen ist. (Paderin's Bericht ist mit allen entschuldbaren Mängeln seines Tagebuchstils ebenfalls möglichst wörtlich übertragen.) Abel Rémusat hat nicht, wie Paderin's Worte vermuthen lassen, die Lage von Karakorum nur allgemein bestimmt, sondern sie in erster Linie gerade dahin verlegt, wo der russische Reisende sie gesucht hat und gefunden zu haben glaubt, nämlich an die Stelle, die mit dem Namen Talarcha-(Dalarcha)Kara-Balgassum auf den Karten belegt ist\*). Wenn nun eine gewiegte literarische Autorität wie Abel Rémusat und der erste neu-europäische Besucher der in Betracht kommenden Gegenden in ihren Resultaten übereinstimmen, dann, sollte man meinen, sei für Zweifel kein Raum mehr. Nun aber hatte Abel Rémusat sich die Möglichkeit offen gelassen, auch einen andern, fast um einen Grad nördlicher gelegenen Punkt, Baïsiri buritu, für den Platz der mongolischen Welthauptstadt beanspruchen zu dürfen; ihm kam es nur darauf an, nachzuweisen, dass dieser höher nach Norden zu rücken sei, als d'Anville, Gaubil, Fischer vermeint hatten, und dieser Nachweis ist ihm unzweifelhaft gelungen. Aus seinen Untersuchungen geht als beinahe sicheres Resultat hervor,

---

\*) S. Mém. de l'Acad. R. des Inscript., T. VII, p. 253 u. p. 289. Paris 1824. Pauthier schiebt seinem berühmten Landsmanne in der Ausg. des Marco Polo I, S. 171, not. 1 gleichfalls eine falsche Position von Karakorum unter und entscheidet sich selbst für eine um 3 Grad östlichere, was wieder Col. Yule in dem angezogenen Artikel nicht bemerkt hat, der nur von der Karte bei Pauthier spricht, die allerdings der Rémusat'schen Position sich getreulich anschliesst. Uebrigens rectificirt Pauthier, Introduction, S. XXXVII, not. 2 sich selbst theilweise.

dass Holin auf dem linken Ufer des Orchon etwa am 47. oder 48. Parallel gesucht werden muss. Die Fixirung des weltberühmten Punktes konnte nach ihm und kann nur durch Nachforschungen an Ort und Stelle erreicht werden. Paderin führt nun zwei zu Rémusat's Zeit noch unbekannte chinesische Quellen an, die ihn bei seinen höchst interessanten und verdienstlichen Bemühungen in dieser Angelegenheit leiteten. Die erste ist die des Taosse-Mannes Kieu, der sich selbst als Tschang-tschun-tseu („Sohn des langen Frühlings“) bezeichnete und den Ehrentitel Tschou-Ki („Beförderer der Wissenschaft in der Heimat“) empfing, der auf einen Ruf Dschingischans sich aus seiner Heimat, der chinesischen Provinz Schantung, aufmachte, um diesem die Hülfe seiner mantischen Weisheit angedeihen zu lassen. Da sich der grosse, „unerschütterliche“ Welteroberer damals im fernen Westen am Oxus befand, so musste der Chinese die ganze Mongolei durchwandern, und die Reise dauerte von Peking aus bis Samarkand (wo damals ein Bruchtheil der Bevölkerung aus Kitan und Chinesen bestand) über 9 Monate, vom 2. März 1221 bis in den December desselben Jahres. Der Bericht über die Reise des Meisters „langer Frühling“ wurde von seinen Schülern verfasst, ist von Pauthier übersetzt\*) und zählt zu den wichtigsten Documenten über die Geographie Innerasiens im Mittelalter. Aber zur Fixirung der Lage von Karakorum ist nichts daraus zu gewinnen. Der Name des letzteren wird nicht einmal genannt; nur vom Huolto, d. h. der Orda — Residenz, oderauch Rastplatz — ist die Rede. Im Osten derselben wurde Halt gemacht, um die Kaiserin zu bitten, den Fluss überschreiten zu dürfen. Die Orda lag also wohl im Westen desselben, und dass damit Holin gemeint ist, wie der moderne chinesische Commentar belehrt, kann allerdings kaum zweifelhaft sein\*\*). Auffällig ist nur die Angabe, dass der Fluss — und man muss annehmen, gerade dort bei der Orda, denn es heisst, offenbar in Wiedergabe eines lokalen Eindrucks: „seine Gewässer fliessen nach Nordost (tung-peh); ihre grosse Masse endigt in der Ferne, wie das Ende einer Deichsel“ — sich nach Nordosten bewegt.

Viel reicher an Details scheint das Tagebuch Tschande-hoi's zu sein, das von Palladius in's Russische übersetzt ist, aber in den Denkschriften der Sibir. Abtheil. der Russisch. Geogr. Gesellschaft, und nun vergraben liegt in — Irkutsk. Zum Glück hat Paderin demselben ein Signalement von Holin entnommen, welches in 6 Kennzeichen gegeben ist. Stimmen diese nun zu dem Ruinenfunde, den

\*) Im Journal asiatique, Sér. VI, t. IX, p. 39—86. Hier die Notiz über die Bevölkerung von Samarkand (Sih-mi-sse-kan), p. 72.

\*\*\*) l. l. p. 49 u. 50, not. 1.

er gemacht hat? Wir machen einfach folgende Nebeneinanderstellung:

Tschande-hoi.	Paderin.
1. Distanz vom U-u-gje-Nor bis Karakorum beträgt reichlich 100 Li in südwestlicher Richtung.	1. Distanz vom Ugei-Nor bis Karabalgassum angeblich dieselbe (50—60 W. = 100—120 Li). Richtung nach Südsüdost — verschieden (möglicherweise aber irrthümlich angegeben).
2. Die Ebene bei Holin hat 100 Li im Umkreis.	2. Die Ebene Toglocho-tologoi ist mindestens dreimal grösser.
3. Die Ebene umgürtet von Bergen, in der Mitte der Holin-Fluss.	3. Niedriger Gebirgsrahmen um die Ebene Toglocho-tologoi; in ihrer Mitte der Orchon.
6. Am See Zagan-gegen nördlich von Holin ein Schloss.	6. Am Ugei-Nor ein Klostergehöft, welches ehemals ein Schloss gewesen sein könnte.

Nr. 4 bietet keinen topographischen Anhalt, wogegen Nr. 5 die Uebereinstimmung in den Namen der auf dem Wege von der Ebene bis zum Tamir berührten Berge (Pferdekopf und Rothohr), als Hauptbeweisstück anzusehen ist. Dasselbe fällt sogar so schwer in's Gewicht, dass es alle Bedenken, die bei den übrigen sich aufdrängen, niederschlagen könnte. Obenan steht in dieser Beziehung Punkt 3, die Frage des Holin-Flusses. Nach diesem ist die mongolische Steppenresidenz benannt, und so muss er ebenso gut recognoscirt werden können, wie jene. Es liegt aber unmittelbar kein Grund vor, den Orchon als Holin anzusprechen; denn überall wird der Orchon unter dem Namen Wen-Kuen, Wangki, Kuen etc. durchaus vom Holin unterschieden; ja die bei Abel Rémusat publicirte chinesische Karte setzt die mongolische Hauptstadt an einen Fluss Ha-la-ho-lin, dessen Name, die schönste chinesische Transcription von Cha-ra-cho-um, an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt. Der Hala-holin kommt hier von links in den Wen-Kuen, der freilich als ein besonderes Flüsschen neben dem noch östlicheren Wang-Ki erscheint, wie überhaupt jene Karte an so groben Fehlern leidet, dass sie offenbar neben den durch die Mongolenherrschaft neugewonnenen Anschauungen auch ältere unrichtige (echt chinesisch) festgehalten zeigt. Nun aber in dem chinesischen Commentar zu der Westfahrt des Dr. „Langer Frühling“ heisst es\*), dass Holin zwischen Orchon und Selenga, genauer zwischen „den Flüsschen Tamir und Hoh-sui lag; der Fluss Hoh-sui hiess zur Zeit der Juen (Mongolendynastie) Holin, jetzt nennt man ihn Hu-i-nu“. Mit dem Hoh-

\*) Journal asiat., I. 1. p. 50, not. 1.

sui und Hu-i-nu, scheint es, sind die Flüsse Chassui und Chanui gemeint, die beide, getrennt, wiewohl dicht bei einander, auf der Karte bei Petermann (wie auf der Klaproth'schen) sich finden, aber freilich in einer Situation, die uns aus dem Becken von Chara-Balgassun nach Nordwest führt. Auch Paderin stiess hinter dem Tamir auf den Chanui (s. Station 18), was übrigens nach jener Karte bei der streng westlichen Richtung seiner Reise nicht möglich sein sollte und beweist, dass dort die Karte einer Verbesserung bedarf\*).

Sollen wir nun Karakorum westlich vom Tamir unterbringen? Das ist in keinem Falle zulässig, denn die positivsten chinesischen Zeugnisse setzen es östlich, zwischen Tamir und Orchon\*\*). Oder ist vielleicht der oberhalb des Tamir in den Orchon (nach Klaproth) sich ergiessende Dsimatai, der bei Paderin gar nicht erwähnt wird, der alte, namengebende Hala-holin? Möglich, aber durch erneute Untersuchung erst festzustellen.

Was Paderin bei Kara-Balgassun vorgefunden hat, ist jämmerlich wenig. Aber dies würde der Identificirung mit der alten Welthauptstadt kein Hinderniss in den Weg stellen, denn im Lande der Filzzelte sind grosse, dauerhafte Stein- und Prachtbauten nicht zu erwarten, und Rubruk, der Karakorum in seiner höchsten Blüthe sah, erklärt es ausdrücklich für einen Ort, der mit dem Burgflecken St. Denis bei Paris architektonisch keinen Vergleich aushalte (non ita bona sicut burgus Sti. Dion. kann auf Grössenverhältnisse nicht bezogen werden). Indess wir haben zwei Angaben über den Umfang desselben, mit denen die Paderin'schen sich nicht reimen wollen. Eine chinesische Quelle bestimmt den Umfang seiner im Jahre 1234 errichteten Mauern auf 5 Li (b. Abel Rémusat), Marco Polo sogar auf 3 Miglien. Nun sind schon 5 Li, selbst wenn darunter mongolische (nach Pauthier à 378 Mtr.) verstanden werden, jedenfalls mehr als bei dem Paderin'schen Viereck mit Seiten von je 500 Schritt herauskommt. Und in der That, unmöglich kann in dem unbedeutenden Paderin'schen Burgwalle alles das zusammengedrängt gewesen sein, was Rubruk in Karakorum sah: 1 christliches (nestorianisches) Gotteshaus, 2 muhamedanische, 12 heidnische Tempel, viele grosse „Paläste“ der Hofschreiber i. e. der kaiserlichen Minister, eine Strasse der Chinesen, eine Strasse der Saracenen etc.\*\*\*). Ebenderselbe erwähnt ferner, dass neben der Stadtmauer der Chan seinen eigenen, von einer besondern Mauer umschlossenen Hof, mit einem grossen Palaste und vielen speicherähnlich langen Gebäuden darinnen, gehabt habe (wie es ja überhaupt

\*) Der Chanui und auch wohl der „Zibolu“ (Tschilutu Paderin's?) müssen südlicher entspringen.

\*\*) S. Pauthier, M. Polo, Introd. p. XXXVII, not.

\*\*\*) Recueil de Voyages et de Mém., T. IV, S. 346 u. 334.

asiatischer Stil von Stambul bis Jedo ist, dass neben oder inmitten der Bürgerstadt sich die ummauerte Kaiserstadt erhebt und beides zusammen erst die Landeshaupt- und Residenzstadt ausmacht). Die Stelle von Karakorum wird daher u. a. auch daran recognoscirt werden müssen, dass man dort entweder zwei wirkliche Wallringe oder doch Spuren von zweien, also etwa dicht neben einem noch erhaltenen, die Indicien eines andern nachweist. Vielleicht lässt sich dies bei der Paderin'schen Localität auf dem östlich anstossenden Grasgrunde, dessen Hügel einen verdächtigen Eindruck machen, noch nachholen. Denn schliesslich wollen wir nicht verschweigen, dass wir trotz der eben geäusserten Bedenken es sehr wohl für möglich halten, dass Chara-Cherem oder Kara-Balgassun dennoch als Karakorum allgemein anerkannt wird.

Den Stein des Anstosses wird nur der Fluss abgeben, den die Chinesen beharrlich für den Taufpathen der Stadt erklären. In den Gegenden Asiens, die von türkischen Völkern besetzt sind, sehen wir häufig den umgekehrten Fall. Flüsse werden benannt nach den Städten, die sie bespülen (Jarkend-Ssu, Tarsus-Tschai etc.). Vielleicht stand es trotz chinesischer Versicherung mit Karakorum nicht anders (d. h. der Fluss, an welchem die Residenz lag, möglicherweise also der Orchon, hiess der Fluss von Karakorum). Wenigstens alle Erklärungen dieses Namens passen besser für eine Stadt als für einen Fluss. Die jüngste und eine sehr ansprechende finden wir bei Ney Elias in dem Bericht über seine Reise durch die West-Mongolei\*). Er bringt Korum mit Kuren in Verbindung, das noch heut von Mongolen und Chinesen in der Mongolei Hulun oder Kulun ausgesprochen wird und am ehesten in dem alten chinesischen Namen Holin wiederklingt. Auch bei Marco Polo ist die Lesart Caracoron gesicherter als die auf m; und bei Rubruk (édit. d'Avezac) finden wir gleichfalls sehr häufig das n statt des m als Endlaut.

Zur Entscheidung über die Frage von Karakorum ist es jedenfalls wünschenswerth, dass auch die Oertlichkeit, an welcher Klaproth auf seiner Karte in Central-Asien die Ruinen desselben fixirt hat, und die oberhalb der Rémusat-Paderin'schen liegt, besucht und untersucht werde; ja das ganze Bassin des obern Orchon überhaupt, denn dort müssen die Spuren der Steppenresidenz und der verschiedenen Schlösser, die nach chinesischen Zeugnissen im Umkreise derselben errichtet waren, noch jetzt, wenn auch nur in Form einfacher, ein Vacuum umschliessender Lehmwälle zu entdecken sein. Der Wunsch C. Ritter's nach einer Untersuchung jener Gegenden durch Physiker und Antiquare (Asien I, S. 562) ist heut noch unerledigt,

\*) S. Journal of the R. Geogr. Soc., Bd. 43, S. 122, Anmerk.

ja nach den Reisen von Ney Elias und Paderin dringender als je zu wiederholen. Möchten die Gelehrten Russlands, denen die Lösung des Problems zunächst anheimfällt, dieselbe bald ernstlich in Angriff nehmen.

3. Geographische Forschungen am obern Irtytsch. Auf Anordnung des durch seine Reisen im Tiën-Schan bekannten Generals v. Poltarazki, jetzigen Gouverneurs von Ssemipalatinsk, wurden im Jahre 1873 verschiedene für die Geographie erfolgreiche Expeditionen in die benachbarten Theile der Dsungarei ausgeführt, bei denen die Namen der Herren Mikroschnitschenko, Matusowski und Ssosnowski hervortreten. Wir empfangen dadurch zum ersten Male nicht nur ein anschauliches Bild von den oro- und hydrographischen Verhältnissen am obern Irtytsch, sondern auch wichtige astronomische Ortsbestimmungen. Die letztern sind das Werk des Capitains Mikroschnitschenko und betreffen folgende 9 Punkte\*):

Saissanski Post	47° 26' 25" n. Br.	54° 38' ö. L. v. Pulk.
Mai-Kaptschagai	47° 28' 25" "	55° 15' "
Kapchan-tschilig	47° 24' 28" "	56° 11' "
Tulta (Klost. Schara-ssume)	47° 50' 39" "	57° 43' "
Burul-Tochoi	47° 5' 13" "	57° 5' "
Nordufer des Ulungur	47° 21' 36" "	57° 10' "
Mündung des Kran	47° 35' 43" "	56° 54' "
" " Burtschum	47° 42' 28" "	56° 26' "
" " Kaba	47° 52' 4" "	55° 43' "

Man braucht nur einen Blick in die Karte der westlichen Mongolei in Petermann's Mittheilungen 1872, Tafel 17 zu werfen, um sich zu überzeugen, wie wesentlich die dortigen Positionen geändert werden müssen. Burul-Tochoi oder Bulun-Togoi z. B., die neue chinesische Handelsstadt am Ulungur, rückt fast einen Grad nach Norden und nach Westen vor. — Durch correspondirende Barometerbeobachtungen im Saissanposten (Saissanski Post) ist es ferner möglich gewesen, ziemlich sichere Höhenbestimmungen zu gewinnen. Eine vollständige Berechnung war noch nicht erfolgt, doch liess sich schon soviel erkennen, dass das Thal des obern oder des schwarzen Irtytsch nur eine sehr schwache Neigung bis zum Saissan-See besitzt, weshalb der Fluss auch ein sehr langsames Gefäll hat; seine Geschwindigkeit beträgt von 84' (20 Werst oberhalb des Sees Ulungur) bis 289' (unterhalb der Kaba) in 1 Minute. Das Nordufer des Ulungur, welches höchstens 3 Werst, nicht ganz  $\frac{1}{2}$  Meile, vom Irtytsch absteht, liegt nur 600' über Ak-Tübbe (dem Punkt, an welchem der Irtytsch in das russische Gebiet eintritt), d. h. nicht

\*) Iswestija der Russ. Geogr. Ges. X, S. 26.  
Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdk. Bd. X.

ganz 2300' über dem Meere. Als höchste unter den unmittelbar gemessenen Punkten erwiesen sich Maj-Kaptschegai — 2600' und Tulta 2600'. Ausserdem aber wurden auf geodätischem Wege andere Höhen bestimmt, so der östliche Gipfel des Ssau, des den obren Irtysh im Süden einrahmenden Gebirges, (annähernd) auf 12,000' und die Schneelinie zwischen  $10\frac{1}{2}$ —11 Tausend Fuss.

Weil der Schwarze Irtysh, wie bemerkt, so träge daherriesst und an seiner linken Seite die Sandwüste Ogyr-Kum auf der Strecke zwischen der Mündung des Burtschum und des Koldschir unmittelbar ihm angrenzt, so bilden sich in seinem Bett viele Sandbänke und Sandinseln, die das Fahrwasser so einengen, dass es stellenweise (oberhalb des Kran) nur 3 Faden (21 engl. Fuss) Breite hat, ja auch unterhalb der Kaba, nachdem der Irtysh schon bedeutend wasserreicher geworden, ist es bis auf 8 Faden eingeschnürt. Die Tiefe des Flusses erhält sich von der Furth an, die 20 Werst oberhalb des Ulungur liegt, bis zum Koldschir (wo bei Ak-Tübbe das russische Gebiet beginnt) fast beständig zwischen 8 und 11 Fuss. Der von den einfallenden Nebenflüssen stammende Wasserzuschuss wirkt vorzugsweise auf die Breite und die Geschwindigkeit des Flusses. Die Breite wächst in folgendem Verhältnisse: sie beträgt 20 Werst oberhalb des Ulungur — 75', oberhalb des Kran — 315', oberhalb des Burtschum — 210—357, oberhalb der Kaba — 539 und oberhalb des Koldschir — 686 engl. Fuss. Furthen finden sich fast überall und stellen der Schifffahrt schwer zu überwindende Hemmnisse entgegen; nur die etwa 4 Werst oberhalb des Koldschir befindliche ist insofern günstiger, als ihre Tiefe auch zur Zeit der grössten Seichtigkeit, in der zweiten Hälfte des September, nicht unter 5' herabsinkt. Nach Capitain Ssosnowki's Bericht\*) erstreckt sich die regelmässige Schifffahrt bis zur Mündung der Kaba.

Sehr interessant nun sind die Mittheilungen Mikroschnitschenko's über die vielfach ventilirte Frage der Verbindung des Sees Ulungur oder Kisil-Basch mit dem Irtysh. Von dem erstern zieht gegen den letztern fast senkrecht ein kleiner Höhenzug Naryn-Kara und am Fusse desselben (dem östlichen?) liegt eine Mulde, die sehr einem ehemaligen Flussbett ähnelt und in der That, nach Aussage der Kirgisen, zur Zeit der Hochwasser aus dem Ulungur Wasser empfängt, welches zum Irtysh abfliesst. Das ganze Ostufer des Ulungur bis zum Irtysh hin besteht aus Lehmboden, der sehr leicht vom Wasser ausgewaschen wird. Man erkennt dies an zwei umfangreichen Erdlöchern, die an der Ostseite des Sees vom Regenwasser ausgehöhlt sind. Der Lehmwall, der das eine derselben vom See

\*) S. Iswestija X, 1, S. 289.

trennte, ist im Jahre 1872 durch die Gewässer des letztern unter-spült und zerstört worden, so dass das Seewasser nun hier eingedrungen ist und einen Busen von 12 Werst Länge gebildet hat. Diesem Vorkommniß gegenüber gewinnt die Vermuthung, dass ein unterirdischer Abfluss des Ulungur zum nahen Irtysch besteht, an Wahrscheinlichkeit, und einige Berechnungen erheben diese fast zur Gewissheit. Die Wassermasse nämlich, die an einem Punkte 20 Werst oberhalb des Sees in 1 Minute den Irtysch hinabläuft, ergiebt sich zu 36,000 Kubikfuss; an einem Punkte unterhalb des Sees, aber noch oberhalb der Mündung des Kran, beträgt sie 126,000 und unterhalb des Kran 160,000. Zwischen dem ersten und zweiten Punkte also geht eine Vermehrung um 90,000 Kubikfuss vor, während der Kran nur 34,000 hinzubringt. Woher kommt jener gewaltige Zuwachs? Nebenflüsse sind auf der betreffenden Strecke nicht bekannt, folglich kann der Zufluss nur aus dem See auf verdeckten Wegen bezogen werden.

Wir schliessen hieran sogleich die Mittheilungen des Stabs-Capitain Ssosnowski. Der See Ulungur gehörte mit seinem Zufluss, dem Urungu oder Burlu-togoi, offenbar einst dem Irtysch an, der nur 2—3 Werst entfernt an dem niedrigen Felsenrücken des Naryn-Kara vorüberfließt; erst später schloss sich der Ulungur, wie der Dalai-Nor mit dem Kerlon, zu einem besondern continentalen System ab. Das ganze Ostufer des Sees, bekannt unter dem Namen der Höhen des Zirguntai ist eine kahle, wellige, mit Steinen und fluvialen Muschelschalen besäete, mit zahlreichen salzhaltigen Stellen bedeckte Ebene, die den Eindruck macht, dass sie noch unlängst unter Wasser stand. Bei den Eingeborenen läuft die Sage um, dass der Körper eines Urjanchai, der im Ulungur ertrank, später im Irtysch aufgefunden wurde, und eine ganz ähnliche Erzählung existirt unter den Kirgisen vom See Tschuschkaly, der unweit des Irtysch in der Sandwüste Bas-aigyr-Kum, die gleichfalls sichtbare Spuren ehemaliger Wasserbedeckung trägt, gelegen ist. Die Seeufer sind ganz vegetationsleer, verdienen aber Aufmerksamkeit wegen ihrer Mineralschätze. Auf den Höhen Zirguntai liegt nämlich ein nicht unbedeutlicher, von Salzstümpfen umgebener See, der eine unerschöpfliche Fundgrube des reinsten, sich von selbst absetzenden Kochsalzes darstellt. Kirgisen und russische Kolonisten machen sich dieselbe zu Nutze. Das nördliche Ufer am Naryn-Kara birgt Graphitlager in sich, die sich bis zur Oberfläche erheben, so dass die Eingeborenen das Material direct in Säcke füllen. Die westliche Fortsetzung dieses Zuges, die Berge Kok-Ssun sind reich an Salpeter, das denn auch zur Pulverbereitung benutzt wird. Der einzige Zufluss des Ulungur, der Urungu oder Burlu-togoi, fließt in einer vertieften Furche, seicht und überschreitbar selbst in seinen unteren

Theilen, ausgenommen die kurze Zeit seiner Hochwasser, welche etwa 10 Tage von Ende März bis in den April dauert (15. bis 25. März a. St.); die mittlere Breite beträgt ungefähr 15 Faden, das Flussbett ist anfangs lehmig-sandig, dann schlammig, die Strömung eine ruhige, gleichmässige; in der Wiesenniederung am Flusse stehen ganze Waldgruppen von Dschigda (*Eleagnus angustifolia*), die das Material zur Herstellung von Geräth, Möbeln, Wagenachsen etc. liefern. — Auch am Irtytsch erheben sich, abwechselnd mit tüppigen Wiesengründen, dichte Gruppen von Pappeln, Espen, Weiden und Birken (ein besonders schöner Birkenwald am Burtschum); das Thal würde mit seinen fetten Weiden, schönen Holzbeständen und seinem günstigen Klima einen ausgezeichneten Schauplatz für Kolonisation abgeben können.

Jetzt herrscht am Irtytsch und Urungu das Nomadenthum, vertreten durch Kirgisen vom Stamm der Kiräer und die Kalmüken, zwei ganz verschiedene Völkerschaften. Die Grenze zwischen beiden bildet der Kran. Westlich von demselben lagern und wandern die Kiräer, gegen 7000 Zelte stark (etwa 35,000 Seelen), nur ein kleines Häuflein von 20 — 30 Kibitken hält sich östlich, an den Quellflüssen des Irtytsch, dem Kuu-Ertzis und Kara-Ertzis. Die Kiräer haben sich der chinesischen Autorität faktisch entzogen, sie sind eifrige Muhamedaner und führen einen ewigen Krieg mit ihren unglücklichen Nachbarn, den friedfertigen, ganz verarmten Kalmüken oder, wie sie dort heissen, Kara-Kalmüken. Diese nomadisiren in den oberen Theilen des Irtytschgebietes und in den Niederungen des Urungubeckens, sie zerfallen in 10 Abtheilungen oder Ssum, darunter ein besonderer Ssum der Tschachar und ein anderer der Ultscha-Mangul. Jeder Ssum hat seinen Vorsteher, den Moschka oder Dsanga. Ueber 5 Dsanga steht ein Ilgedai und über zwei Ilgedai ein Ucherdai, der unmittelbar dem Amban, dem in der Stadt Tulta am Kran residirenden Chef des Districts, untergeordnet ist. Auf alle 10 Ssum werden gegen 25,000 Seelen beiderlei Geschlechts gerechnet.

Etwa 2 Meilen (15 Werst) oberhalb der Mündung des Urungu in den See liegt die Stadt Buluntochoi, bewohnt von allerlei zusammengelaufenem Volk, welches seit dem Ueberfalle, den es 1869 gegen den Saissanposten unternahm, unter dem Namen der Kisil-Ajak bekannt ist. Der Name bezog sich auf das chinesische Schuhwerk der Marodeurbande. Die unsaubere, unordentliche Stadt besteht aus zwei Ortschaften, die etwa eine halbe Werst von einander abstehen. In der einen, die 160 Gehöfte und etwa 900 Seelen zählt, wohnen die Sibe, Solon und eigentlichen Chinesen, die zusammen als Kara-Kitaizi hier benannt werden. In der andern begegnet man den Abkömmlingen mongolischer Stämme: Oelöt, Tscha-

char, Kalmüken u. A., zusammen an 800 Seelen in 150 Höfen. Ein Juan steht an der Spitze einer jeden der beiden verbundenen Ortschaften, beide Juan hängen unmittelbar vom Amban zu Tulta ab; jedem stehen 3 von der Bevölkerung erwählte Männer als Rath zur Seite. Die Lage von Buluntochoi verspricht diesem eine glänzende Zukunft als Handelsplatz, denn es liegt im Mittelpunkte der Strassen aus der Mongolei, Dschungarei und Russland. Nach Chobdo hat man von dort aus 22 Tagemärsche oder 480 Werst, nach Uliassutai über Chobdo 37 Märsche und direct 31. Mit Barkul geht die Verbindung über Gutschen, bis hierher 18 Tagereisen = 360 Werst und von dort bis Barkul 15 Tage = 345 Werst; nach Manas 10 Tage, nach Kurkara-ussu 12 Stationen\*). Bis jetzt jedoch ist der Handel von Buluntochoi noch unbedeutend und meist in den Händen russisch-tatarischer Handelsleute. Wenn Ssosnowski sodann über die Höhe der Schneelinie im Ssauru, die sich an der mächtigen Bergwand deutlich dem Beobachter kundgiebt, theoretische Erörterungen anstellt, da er an factischen Messungen verhindert war, so können wir diese übergehen. Es genügt, wenn wir daraus folgende Höhenbestimmungen aus dem Altai, die von Mikroschnitschenko herrühren, anführen:

Ukok . . .	7,532	engl. F. über d. Meere,
Grenzposten Ssuok . . .	8,275	**)
Grenzpfehl Ulan-Dabago.	9,063	„
„ Bol-Zir. . .	9,650	„
„ Schapschal .	10,760	„

Die Schneegrenze setzt Ssosnowski im Altai unter 51° N. Br. bei 9000 e. F., im Ssauru unter 47° bei 10,785 engl. oder 8200 und 9855 P. F.

Ferner zog derselbe Erkundigungen ein über die bei Ritter\*\*\*) unter den vulkanischen Erscheinungen Inner-Asiens mit aufgeführten Hügel am Flusse Chobok, dessen Gesteinsklüfte sehr heiss sind, doch ohne Rauch (sichtbare Dämpfe) auszustossen. Von dem Fürsten der Torgout, Uwan, erfuhr Ssosnowski Folgendes: Zwischen dem Argalty und Deleun, zweien Bergmassivs im Kreise Chobu-Ssor, liegt ein Platz, genannt Dschin, wo aus einem tiefen Spalt beständig Dampf aufsteigt. Neben dem Spalt sind schon in älten Zeiten 3 Gruben in Brusthöhe und jede im Durchmesser etwa 3 Faden breit ausge-

\*) Die unten folgenden Itinerare geben andere Resultate. Am 20. November 1873 ist übrigens auch Bulun-tochoi, wie Chobdo und Uliassutai von den Dunganen überfallen und gebrandschatzt worden. Iswestija X, S. 103.

\*\*\*) Der chinesische Grenzpunkt gleichen Namens liegt nach Ney Elias über 6302' über dem Meere. Journ. R. G. S., Bd. 43, S. 156.

\*\*\*) Asien I, S. 387.

hoben worden. Hierher kommen die Kranken, die an Gicht, Rheumatismus, Krätze und allerlei Hautübeln leiden, und sie brauchen sich nur 2 oder 3 Mal dort einzusenken, um vollständig geheilt zu werden. Wahrscheinlich ist Dschin nichts anderes, als eine der in der Dsungarei nicht seltenen Solfataren, in denen beständig Sublimation und Niederschlag von Schwefel vor sich geht.

Matusowski, der Topograph der West-Mongolei, machte im Jahre 1873 eine Reise auf der rechten Seite des Schwarzen Irtysh. Er durchschritt dabei zuerst die sämtlichen rechten Nebenflüsse desselben in ihren oberen Theilen, ihren Gebirgsthälern, dann auf der Rückreise nach Westen in ihrem Unterlaufe in der ebenen Thal-niederung des Irtysh. Vom See Marka-Kul, aus welchem der Kaldschir abfließt, führte ihn sein Weg zum See Kanas, den er mit dem Aneroid und nach dem Kochpunkt des Wassers zu 4600' absoluter Höhe bestimmte, aber für nichts weiter als eine etwa 1 Werst breite Erweiterung des Kanas-Flusses, die von Nord nach Süd gegen 17 Werst Länge hat, erkannte. Der See liegt in einer engen und tiefen Schlucht, unmittelbar am Ufer steigen die mit dichter Nadelholzwaldung besetzten Berge in die Höhe und lassen keinen Pfad zum Passiren übrig. Ueber Tulty, die Hauptstadt dieses Grenzdistricts, gelangte der eifrige Topograph bis zum Ku-Irtzys, dem östlichen Quellarm des Schwarzen Irtysh, um von dort in der grossen Thalebene zurückzukehren. Auch er rühmt das Irtyshthal als ein zur Kolonisation vorzüglich geeignetes. Der russische Handel, der vor dem Jahre 1870 hier noch fast Null war, hat sich seitdem so gehoben, dass Matusowski ihn für das Jahr 1873 auf mehr als  $\frac{1}{2}$  Million Rubel glaubte veranschlagen zu können.

4. Die Strassen zwischen Bulun-Tochoi, Chobdo, Uliassutai und Barkul. Im Jahre 1872 sandte das Handlungshaus Ssawwa Morosow von Ssemipalatinsk eine Karawane ab, die sich über den Saissanposten zunächst nach Bulun-Tochoi wandte, von dort nach Kobdo und Uliassutai, dann über Gutschen nach Barkul. Hier wurden die Russen nicht eingelassen, unter dem Vorwande, dass Barkul nicht in der Mongolei, sondern in der Provinz Kansu liege und für den russischen Handel nicht geöffnet sei; der Karawan-Basch musste daher über Gutschen nach Bulun-Tochoi zurückkehren. Durch diesen höchst merkwürdigen Handelszug sind nun Strassen in der Mongolei erkundet worden, die noch kein Europäer, ausser etwa Atkinson, betreten hat. Ssosnowski hat der russischen geographischen Gesellschaft darüber folgende Mittheilungen eingesandt\*):

\*) S. Iswestija, Bd. X, 2, S. 34.

## Von Bulun-Tochoi.

Stationen.	Werst.	Topographische Bemerkungen.
Koldynen-Terek am rechten Ufer des Urungu . . .	17 $\frac{1}{2}$	Der Weg führt über die Wachposten (Pikets) und ist überall für Wagen fahrbar. Gebäude sind auf den Piketstationen nicht vorhanden, nur einige Zelte aufgestellt und 3 — 4 Soldaten, die als Wegweiser und Begleiter der Posten dienen. Pferde und Kameele, sowie Sattel- und Zaumzeug wird den nächsten Gemeinden der Kalmüken und Urianchai entnommen. Auf den ersten 8 Tagereisen bis zum Piket Tscharkutai geht der Weg dem rechten Ufer des Urungu entlang. Die Ufer desselben sind mit ausgedehnten Wiesentrüben und verschiedenen Baumarten besetzt; unter den letztern ist vorwaltend die Dschigda. Mittelbreite des Flusses bis hierher 15 Faden, Gefäll mässig, Furthen zahlreich, selbst nach dem Hochwasser des Frühlings.
Piket Kara-magoi . . .	16	
„ Den-ergei . . .	35 $\frac{1}{2}$	
„ Den-ergei-budu . . .	15	
„ Durö . . .	27	
„ Durö-uba . . .	35	
„ Sachuba . . .	22	
„ Tscharkutai . . .	19	
Fluss Tschingil . . .	39	Am Tschingil und Bulgun die Standlager der durch eine gewisse Wohlhabenheit sich auszeichnenden Choschot. Die Ufer beider Flüsse sind mit niedrigen Pappeln und Espen bewachsen. Am rechten Ufer des Bulgun bleibt der Weg bis zum Götzentempel Karaschora, wo der Uebertritt auf das linke stattfindet. Der Tempel ist ein grosses steinernes Gebäude. Mit den Choschot machte die Karawane Geschäfte im Betrage von 500 Lan.
„ Bulgun . . .	31	
Piket Tschoru-ussun . . .	22	
„ Schar-hussun . . .	18	
Tempel des Fürsten der Choschot: Karaschora . . .	10	Von hier ab beginnt es an Holz zur Feuerung zu fehlen; dasselbe findet sich erst in genügender Menge auf den beiden letzten Märschen vor Chobdo wieder.
Piket Schaschgai . . .	22	
„ Djungul, Quelle im Gebirge . . .	31	Der grosse Ulan-dabaga ist ein Pass in der Kette des Süd-Altai, der für Saumthiere durchaus gangbar ist, mit Wagen aber auf einem Umwege umgangen wird. Der Süd-Altai endigt hier, denn nach den Aussagen der Karawane setzt er in der Richtung nach Süden nur in vereinzelter Höhen und Hügeln fort.
Der grosse Ulan-dabaga . . .	13 $\frac{1}{2}$	
Dabust-dabussyn, ein Salzsee mit einer darin mündenden Quelle . . .	24 $\frac{1}{2}$	
Quelle Ssissikk-nur . . .	14	
Butschun, Quelle . . .	29 $\frac{1}{2}$	
Bach Ssundji . . .	22	
Kara-ssu, gr. See . . .	18	
Stadt Chobdo . . .	22	
	517 $\frac{1}{2}$	

## Von Chobdo nach Uliassutai.

Stationen.	Werst.	Topographische Bemerkungen.
See Kara-ssu . . . . .	28 $\frac{1}{2}$	Dieser Weg ist durch Matussowski zur Zeit der Expedition des Consuls Pawlinof im Jahre 1870 hinreichend bekannt geworden. (Noch besser, fügen wir hinzu, durch die Reise von Ney Elias im Jahre 1872, Journ. of R. G. S., t. 43, S. 130 fig.)
An demselben See . . . . .	21	
Quelle Sachlub nach dem Uebergange über den Berg Araw-Tübbe . . . . .	26 $\frac{1}{2}$	
Quelle Serglyndy . . . . .	26 $\frac{1}{2}$	
„ Char-gryn . . . . .	25	
See Durga-Nor (salzig*) . . . . .	25	Die Stadt Uliassutai hat sich von dem 1870 durch die Dunganen erlittenen Schläge noch immer nicht erholt (bestätigt durch Ney Elias l. I. S. 129), doch hat sich wieder etwas Volk gesammelt und man denkt an den Wiederaufbau der niedergebrannten Häuser.
Arglynty (ein Brunnen, Marsch durch eine Sandwüste) . . . . .	35	
Flüsschen Bogotu (Marsch durch eine Sandwüste**) . . . . .	27	
Sergö am Flusse Djabgan (Ueberfahrt über d. Fluss) . . . . .	19	
Quelle Baga . . . . .	19	
Ike am Djabgan . . . . .	19 $\frac{1}{2}$	
Chutun-Tschulak an demselben Flusse . . . . .	19	
Piket Bruch am Flusse Uliassutai . . . . .	28 $\frac{1}{2}$	
Piket Aldyr am Uliassutai . . . . .	22	
Stadt Uliassutai, desgl. . . . .	16	
	355 $\frac{1}{2}$	

\*) Ney Elias nennt den See Turgen und giebt ihm süßes Wasser.

\*\*) Ney Elias l. I. S. 131 schildert diese Sandwüste in einer Weise, die hier noch ganz denselben Typus, wie er in der Kasil-Kum, in der Türkmanensteppe, in den Nefuds Arabiens, in der Sahara, in Australien erscheint, erkennen lässt. Das fundamentale Element bilden zwei Hügelreihen, die sich höchstens 200 Fuss über den Djabgan erheben und, da sie gänzlich aus lockerem Sande bestehen, grossen Veränderungen in Höhe und Gestalt unterworfen sind. Zuweilen hat ein Sturmwind, wie sie in der Mongolei gewöhnlich sind, den Effect, den ganzen Anblick des exponirten Theiles der Kette zu verändern, und eine schwache Brise genügt, um die Spuren einer grossen Karawane fast unmittelbar nach ihrem Durchzuge zu verwischen. An manchen Stellen werden von dem Winde Gräben oder Senken bis zu einer Tiefe von 30, 40 Fuss und mit fast senkrechten Wänden ausgehöhlt, an andern findet man Gruben, die mit wunderbarer Präcision in konischer Form ausgearbeitet sind, dicht neben konischen Hügeln von ebenso genau entsprechender Form. Hügelreihen und Senkungen von grosser Tiefe und ermüdender Einförmigkeit erstrecken sich so abwechselnd hinter einander über viele hundert Yards hin. Das Passiren dieser beweglichen Sanddünen geht fast nie ohne Verlust von Kameelen ab; jede Abweichung von dem gewöhnlichen Wege ist gefährlich und das Campiren in dieser Region fast unmöglich, da die Thiere kein Futter finden.

## Von Uliassutai nach Barkul.

Stationen.	Werst.	Topographische Bemerkungen.
Piket Aldyr . . . . .	16	} auf der Route Chobdo-Uliassutai.
„ Bruch . . . . .	22	
„ Chosyr-Urta . . . . .	19	
„ das 3. Chosyr . . . . .	17½	Auf halbem Wege hierher Ueber- schreitung des Uliassutai. Um die Station herum gutes Grasland.
Ptschigan . . . . .	31	Gutes Futter und Holz. Bei der Station die Ueberfahrt über den Djabgan. Sehr unangenehmer Lagerplatz wegen Mangels an Futter, Feuerung und Wasser.
Quelle Nur-muga . . . . .	15½	} Grasreich.
„ Nur-Urteng . . . . .	15½	
Brunnen Kuis-Urteng . . . . .	22	
Quelle Bajengul . . . . .	43	} Ausgedehnte Salzmoräste (Ssolonzy). Die Quelle Bulgun ergiesst sich in einen kleinen Salzsee. Von dieser Sta- tion ab geht der Weg über ein niedri- ges Gebirge und schwenkt links ab, d. h. nach Südosten.
„ Bulgun-Urta . . . . .	17½	
See Ssissik-nur . . . . .	31	Halbwegs hierher ein Quell. Der See salzig; Futter gut.
Quelle Ar-muga . . . . .	26	Der Weg geht über steinigen Grund, aber eben und glatt.
Piket Barlyk . . . . .	24½	} Posten im Gebirge, bei unbedeu- tenden Quellen angelegt. Mangel an Futter. Auf den Bergspitzen und ab- gesonderten Erhebungen Gruppen von Lärchenwald.
„ Schir-Urta . . . . .	39	
„ Chuiny-ssu . . . . .	22	
Quelle Chair-chan-bulak . . . . .	39½	Auf der Mitte des Tagemarsches er- hebt sich ein goldführender Berg, an dem die Regierung auf Gold arbeiten lässt. Bei den gegenwärtigen Wirren sind die Arbeiten unterbrochen, aber es ist ein Wachposten von etwa 60 Mann aufgestellt, der Privat-Unternehmungen zu hindern hat. Nach der Kiepert'schen Karte muss dieser Fundort dem Gebirge Altyn-Noro angehören.
Piket Ssuchatu . . . . .	26½	Futter, wie auf den vorigen Strecken, sehr spärlich; das Piket steht an einem Bache inmitten einer ansehnlichen Waldgruppe.
Dorf Kara-ssu nach zwei Märschen . . . . .	65½	Der Boden, über welchen der Weg führt, ist dermassen salzhaltig, dass das Salz in reinem und trockenem Zustande von selbst an die Oberfläche tritt. Das Dorf Karassu ist gross, zählt an 1000 Seelen Chinesen und Mongolen, liegt am Fusse niedriger Berge und ist ganz in Aepfel- und Birngärten vergraben.

Stationen.	Werst.	Topographische Bemerkungen.
		Die Bewohner treiben Ackerbau und säen hauptsächlich Weizen, der reichlichen Ertrag liefert.
Stadt Barkul . . . . .	26	Die Karawane wurde von den Ortsbehörden in die Stadt nicht eingelassen, konnte daher auch nur wenig über dieselbe in Erfahrung bringen. Die Stadt ist gross und liegt am Fusse eines hohen Schneegebirges, dessen Gipfel fast auf der ganzen zweiten Hälfte des Weges von Uliassutai schon sichtbar sind; sie hat eine starke chinesische Besatzung und 2 Festungen. Von Barkul nach Hami sind es drei Märsche und von Hami nach Lan-tschan, dem Centrum des Rhabarberhandels, 20 Tagereisen*). Hami hat 3 Citadellen, in deren einer die Wittve des regierenden Fürsten wohnt. Von den Dunganen sollten noch besetzt sein Su-tschan und An-si (wohl Ngan-si?).
	519	

Von Barkul nach Gutschen.

Piket Schir } bei Quellen {	16	Diese Strasse ist in Folge des Dunganenaufstandes fast ganz verödet, obwohl sie überall mit Wagen fahrbar ist; sie geht fast durchweg über mässige, grösstentheils bewaldete Ausläufer des Tiën-schan. Gutschen liegt an einem kleinen Flusse; in der Umgegend findet sich Bauholz. Die Trümmer der Stadt, zwischen denen sich indess schon Neubauten erheben, bezeugen, dass auch sie, wie andere Plätze, unter der Rebellion gelitten hat. Denselben Anblick gewähren Tschitoi (wohl Kithai-hien?) und die 30 Werst von Gutschen auf dem Wege nach Urumtschi liegende Stadt Simssa. Jetzt sind alle diese mit ziemlich starken Besatzungen belegt. In Gutschen und Simssa machte die Karawane gute Geschäfte. Simssa ist eine ansehnliche Stadt, die an einem grossen Flusse und am Fusse des mit schönem Bauholz bedeckten Gebirges Chuissan-Bugda liegt. Von Gutschen bis Urumtschi werden 4 Tagereisen, und von Urumtschi bis Turfan 5 ge-
„ Bisi }	22 $\frac{1}{2}$	
Tschi, Brunnen . . . . .	22	
Eine Quelle im Gebirge . . . . .	18	
Quelle beim Austritt aus dem Gebirge . . . . .	26 $\frac{1}{2}$	
Ssugdu-Gubun . . . . .	17 $\frac{1}{2}$	
Piket Buruty, im Gebirge . . . . .	22	
„ Ssuchatyn . . . . .	18	
„ Tuntu . . . . .	22	
„ Chulutunga . . . . .	19	
„ Chutschun . . . . .	22	
Flussthal? (urotsch.) Chutschun . . . . .	24 $\frac{1}{2}$	
Verlassenes Piket im Lagergebiet der Torgouten . . . . .	17 $\frac{1}{2}$	
Ruinen der Stadt Tschitoi . . . . .	31	
Stadt Gutschen . . . . .	22	
	320 $\frac{1}{2}$	

\*) Die Entfernung von Hami bis Lan-tschan ist sicherlich zu gering angegeben, vielleicht auch die von Barkul nach Hami, denn Ney Elias hörte, dass man in umgekehrter Richtung 4 Tagereisen zu machen habe, l. I. S. 144.

Stationen.	Werst.	Topographische Bemerkungen.
		rechnet*). In Turfan lagern zur Zeit grosse Vorräthe an Baumwolle. Eine Tagereise vor Urumtschi soll eine gleichfalls ansehnliche Stadt Chosmudi liegen, von welcher eine directe Strasse nach Manas führt. Als sich die Karawane in Gutschen aufhielt, lebten dort etwa 300 friedliche Dunganen, Handwerker und Speisehauswirthe; diese liess der Amban sämmtlich aus Rache niedermetzeln, nachdem die Nachricht von der Einnahme Chobdo's eingelaufen war. (S. die Schlussbemerkung.)

Von Gutschen nach Bulun-Tochoi.

Quelle Kara-agatsch (Karamuta) . . . . .	17½	
Station bei einer Sandwüste	13½	
See Kutschka-nur . . . . .	22	
Ehemal. Piket Taimyst-Naiman-schur . . . . .	26½	
Ehem. Piket Kobusty . . . . .	22	Der Weg überall eben und fahrbar;
Quelle Kobuk oder Kubka	17½	Futter gut, Feuerungsmittel und Wasser
Flussthal?(urotschischtsche)		ausreichend.
Kustal-Kutschektal	22	
" Kara-tugal . . . . .	10	
" Turut-Ulan-charan	17½	
Quelle Ulan-Chuerchan am		
Berge Tulba-uba. . . . .	18	
Piket Tscharkutai . . . . .	19	} Auf der Strasse von Chobdo nach Bulun-Tochoi (s. oben).
" Sachuba . . . . .	19	
" Durö-uba . . . . .	22	
" Durö . . . . .	35	
" Den-ergei-budu . . . . .	27	
" Den-ergei . . . . .	15	
" Kara-magai . . . . .	35½	
Koldynsu-Terek (urotsch.)	16	
Stadt Bulun-Tochoi. . . . .	17½	
	392½	

Schlussbemerkung. Es ist natürlich zu bedauern, dass wir in den obigen Mittheilungen keine Angaben über die Wegrichtung vorfinden. Die Zeit der Karawanenreise war der Sommer und der

\*) Ney Elias (l. 1.) giebt von Turfan nach Urumtschi gleichfalls 5 Tagen, aber 8 von Kutschen (-Gutschen) nach Urumtsi, und ebenso 8 von Barkul nach Kutschen, während die russische Karawane 15, allerdings sehr kleine, factisch gebraucht hat.

Spätherbst, resp. Wintersanfang. Das Letztere ergibt sich aus der Notiz von dem gräuervollen Blutbad zu Kutschen. Chobdo befand sich nach Ney Elias in den Händen der Dunganen vom 18. bis 20. November 1872; ebenderselbe berechnet die Entfernung von Chobdo nach Kutschen zu 15 Tagereisen, mithin kann die Nachricht vom Falle Chobdo's frühestens in den letzten Tagen des November nach Kutschen, auch bei schnellster Verbreitung, wie immer bei Hiobsposten, gelangt sein. In die ersten Tage des December also fällt wohl jener Massenmord und die Anwesenheit der russischen Karawane zu Kutschen. Von hier brauchte dieselbe 19 Tage zur Rückkehr nach Bulun-Tochoi und ist also hier wohl später angekommen, als Ney Elias über Ssuok an der russischen Grenze, die er zwischen dem 13.—17. December überschritten hat. Die letzten Bewegungen des Einen und der Andern gehen demnach in einem gewissen Parallelismus, getrennt durch verschiedene Breitengrade und durch einen kurzen Raum von Tagen, im December 1872 vor sich. Wenn nun aber der gebildete Engländer eine Fülle von Belehrungen, namentlich über die Niveauverhältnisse der West-Mongolei heimgebracht hat, so lässt sich dies von dem russischen Kaufmannszuge nicht behaupten, war auch nicht zu erwarten. Dennoch fehlt es auch hier nicht ganz an interessanter Ausbeute. Die Route desselben von Uliassutai ab über Barkul und Kutschen am Nordfusse des Tiënschan liegt auf gleichsam jungfräulichem Boden, den noch kein Europäer mit Ausnahme des abenteuerlichen Griechen Pitagos und vielleicht Atkinson's betreten hat. Ebenso fallen die Strecken von Bulun-Tochoi nach Chobdo, wie nach Kutschen, wieder in ein neues Land, das nur aus dem Zwielficht ostasiatischer Geschichte, chinesischer und mongolischer Feldzüge in der divinatorischen Darstellung C. Ritter's uns entgegenschimmerte. Der Letztere nun glaubte in dem Meridian von Turfan die mit ewigem Schnee bedeckten Höhen des Tiënschan abschliessen zu müssen. „Weiter im Osten ist uns auf seinem ganzen Zuge kein weiteres Datum hierfür bekannt“ (Asien I, S. 353). Bei Barkul indess finden wir (ebendort, S. 379) die Notiz: „Das Klima ist kalt, es schneit oft noch im Monat Juli, so dass man Pelze tragen muss. Doch hat man seit einigen Jahren daselbst Gerste und selbst Weizen mit Vortheil ausgesät.“ Eine hohe Lage der Gegend von Barkul ist aus diesen der chinesischen Reichsgeographie entnommenen Worten mit Sicherheit zu erschliessen, und nun ist es interessant, die Bestätigung hierfür in dem kärglichen Berichte des russischen Karawanenführers ausgedrückt zu sehen. Barkul liegt nach dem Obigen an einem hohen Schneegebirge, welches auf dem Wege von Uliassutai schon lange zuvor am Horizonte sichtbar war, „fast auf der ganzen zweiten Hälfte des Weges“. Nicht die Schneebedeckung an sich etwa in der ersten Hälfte des November, sondern die meilenweite Sichtbarkeit des Barkulgebirges

scheint dafür zu sprechen, dass dieses in der That bis nahe an oder auch über die Grenze des ewigen Schnees emporsteigt, und dass mithin der Tiënschan an seinem Ostende weit bedeutender sich hebt, als wir bisher annehmen durften\*).

Man wird ferner hierbei beachten müssen, dass der zweite Theil des Marsches von Uliassutai offenbar über viel höheres Terrain führte, als der erste. Von der 10. Station ab (Bulgun-Urta) geht es über (relativ) niedrige Berge; die 13.—15. Station liegt im Gebirge, dessen Gipfel mit Lärchenwaldung gekrönt sind; es folgen der Goldberg und die inmitten eines beträchtlichen Waldes stehende 17. Station; erst die 18. und 19. werden über Salzgründe wieder abwärts führen zum Dorfe Karassu mit Obstgärten und Weizenkultur. Die höheren Strecken der Südhälfte unserer Route liegen nun unverkennbar in der westlichen Verlängerung der Sirke-Kette bei Ney Elias und diese erscheint dem Letzteren als ein höchst bedeutsamer Zug in einer Landschaft, die selbst schon nach seinen Bestimmungen über 6000' Seehöhe hat; dieses Niveau überragen nach seiner Schätzung einzelne Gipfel der Sirke-Kette noch um 3—4000'. Wir werden nun zwar diese mehr oder weniger gesicherten Höhenangaben nicht ohne weiteres auf das von der russischen Karawane durchzogene Gebiet übertragen dürfen, aber die Lakonismen derselben über Gebirgsgegenden mit Lärchenforst werden immerhin dadurch etwas verständlicher, und mit dem Steppenlande in seinem Norden rückt auch der östliche Tiënschan selbst in die Höhe.\*\*)

\*) Vielleicht behandelt auch Uspenski in seinem Aufsätze über Hami die Orographie des östlichen Tiënschan. Leider fehlt das betreffende Heft der „Iswestija“ in der Bibliothek unserer Gesellschaft.

\*\*\*) Die vorstehende kleine Arbeit war schon abgeschlossen, als das Geographical Magazine (Januarheft 1875) die Uebersetzung des Reiseberichtes von Tschan de hoi oder (nach der in West-Europa üblichen, dem Canton-Dialect entsprechenden Transscription) Tschang-te-hui brachte. Darüber noch ein Wort. Wenn man den für die Karakorum-Frage in Betracht kommenden Passus aufmerksam liest, so ergibt sich zwar offenbar, dass der Chinese die mongolische Residenz gar nicht berührt hat, sondern sie bei seiner Bewegung von O. nach W. links liegen liess; er sagt nur, dass sie 100 Li südwestlich von einer Station am Wuwudsch-See gelegen war. Indess diese Angabe ist deutlich genug, und wenn dieser See mit dem Ugei identisch wäre, so könnte die Paderinsche Localität wohl ungefähr mit jenem Punkte zusammenfallen; für die Identität der beiden See'n aber spricht die im Allgemeinen mit der Paderinschen übereinstimmende Richtung der Reise des Chinesen. Was die übrigen von Paderin angeführten Erkennungszeichen anbetrifft, so tritt deren Bedeutung mit Ausnahme der Conservativität der Bergnamen „Pferdekopf und Rothohr“ zurück; interessant aber ist ein von Paderin übergangener Punkt des chinesischen Berichtes, nämlich die Erwähnung, dass in dem vom Cholin durchflossenen Thalbecken Ackerbau auf künstlich bewässerten Feldern betrieben wurde, auch Gemüsegärten sich dort fanden. Das hing natürlich mit der Nähe der Hauptstadt zusammen.